

## Trigger-Warnung

### Zu den Aporien im Umgang mit gesellschaftlicher Gewalt

Markus Brunner

#### *Zusammenfassung:*

Der Begriff der Trigger-Warnung machte in den vergangenen Jahren in Tageszeitungen die Runde, in denen über hitzige Campus-Debatten an amerikanischen Universitäten berichtet wurde. An verschiedenen Orten gab es studentische Klagen über Lehrveranstaltungen als potenziell traumatisierende Räume bzw. darüber, dass Lehrinhalte, allen voran literarische Werke, bei Menschen mit Gewalterfahrungen Retraumatisierungen auslösen („triggern“) könnten. Die Studierenden forderten jeweils je nach Ausrichtung entweder Vorwarnungen bei graphischen Darstellungen von z.B. sexueller Gewalt, selbstverletzendem Verhalten oder rassistische Beschreibungen, eine größere Sensibilisierung des Lehrpersonals oder aber die Entfernung von potenziell traumatisierenden Stoffe aus dem Unterricht. Gegen die studentischen Forderungen liefen Hochschulangehörige, aber auch journalistische Kommentator\_innen Sturm: Von liberaler wie konservativer Seite wurden die Klagen als Zensurmaßnahmen heftig kritisiert und als Folgen einer lächerlichen "Political Correctness" gelesen, die erstens die fundamentalen Prinzipien der Redefreiheit und des akademischen freien Austauschs von Argumenten angreife und zweitens Ausdruck einer narzisstischen Selbstbezüglichkeit und Verweichlichung der heutigen Studierenden sei. Gerade von liberaler und linker Seite wurde eingeworfen, dass es doch gute Bildung auszeichne, dass sie die zu Unterrichtenden nicht nur intellektuell, sondern auch emotional herausfordere und es so ermögliche, auch kontroverse Debatten auszuhalten und sich in ihnen zu engagieren.

Die Debatten über Trigger-Warnungen und beleidigende oder verletzende Darstellungen und Wörter sind aber natürlich nicht auf den universitären Raum beschränkt. Während Streamingdienste schon längst Informationen über graphische Darstellungen von Gewalt, Sexualität oder Drogenkonsum an den Beginn von Filmen und Serien setzen, gibt es immer wieder äußerst hitzige Debatten über anstößige Kunstwerke in Museen und im öffentlichen Raum, aber auch über verletzende Begriffe oder Straßennamen.

Der vorliegende Beitrag zeichnet diese Debatten nach, verortet und diskutiert sie. Die Diskussion um Trigger-Warnungen ist eingebettet sowohl in die Geschichte des Traumadiskurses wie insgesamt in die Debatten um „Political Correctness“ und Identitätspolitik. Im Beitrag wird den Wandlungen des Traumadiskurses nachgegangen und aufgezeigt, dass die Geschichte des Traumbegriffs immer schon eingebettet war in politische Anerkennungskämpfe, durch seine doppelte Einbettung in einem klinischen wie im gesellschaftspolitischen Feld aber auch Problematiken und Spannungen erwachsen, die sich in der Debatte um Trigger-Warnungen zeigen. Dem Bestreben einer Politisierung des Traumbegriffs wohnt die Gefahr einer Psychologisierung des Politischen schon inne. Zugleich wird gegen die häufig sehr polemisch, undifferenziert und herablassend argumentierenden Kritiker\*innen von „Political Correctness“ stark gemacht, dass in diesem Debatten richtigerweise auf von Machtverhältnissen durchzogene Repräsentationen und Diskurse und ihre Effekte aufmerksam gemacht wird und den Forderung nach „safe spaces“ auch ein utopisches Potenzial innewohnt.